



Ludger Schwienhorst-Schönberger | Wien

geb. 1957, Professor für Alttestamentliche
Bibelwissenschaft, Kontemplationslehrer

ludger.schwienhorst-schoenberger@univie.ac.at

Die revidierte Einheitsübersetzung

*Im Gedenken an Erich Zenger (1939–2009),
einen der maßgeblichen Initiatoren
und Moderatoren der revidierten Einheitsübersetzung*

Von ihren Anfängen an liest die Kirche ihre Heilige Schrift in verschiedenen Übersetzungen. Bibelübersetzungen gehören zum Selbstverständnis des christlichen Glaubens, da sich in ihnen der Gestus des fleischgewordenen Wortes widerspiegelt, eines Wortes, das in die Welt, und das heißt auch in die Lebens- und Sprachwelt der Menschen, eingegangen ist und immerfort eingehen will. Bibelübersetzungen sind dem christlichen Verständnis nach keine bedauernswerten Abweichungen von einem schön klingenden und letztlich unübersetzbaren Original, wie es – maßgeblichen Interpretationen zufolge – beim Koran der Fall sein soll, der aufgrund seiner klanglichen Schönheit und seiner unbegrenzten Interpretationsmöglichkeiten im Grunde unübersetzbar ist. Im Zentrum der christlichen Botschaft steht nicht die Schönheit eines Textes, sondern die durch einen Text bezeugte Wahrheit, und diese kann – wie der Tod Jesu zeigt – durchaus grausam und hässlich sein. In der Bibel geht es um ein vielstimmiges und zugleich einheitliches Zeugnis der Wahrheit. Diese erhebt einen universalen Geltungsanspruch, womit zugleich gesagt ist, dass sie prinzipiell in allen Sprachen und Kulturen der Welt verstanden und in sie hinein übersetzt werden kann.

Um dieses vielstimmige Zeugnis in seinem Verweis auf die bezeugte Wahrheit vor der mit jeder Tradierung einhergehenden Gefahr einer sich ins Unbestimmte hinein verlierenden Verflüssigung zu bewahren, haben sich Judentum wie Christentum früh um die Pflege und Übersetzung von Texten bemüht, in denen sie authentische Formen dieses Zeugnisses erkannten. So sehr also die Offenbarung nach christlichem Verständnis nicht mit einer bestimmten Textform zu identi-

fizieren ist, so sind doch der Wortlaut des die Offenbarung bezeugenden Textes und dessen Verständnis keineswegs unbestimmt und beliebig. Entsprechend hat sich die Kirche immer darum bemüht, angemessene Übersetzungen der Bibel anzufertigen. In diese ehrwürdige über zweitausendjährige Tradition reiht sich auch die im Jahre 2016 erschienene Revision der deutschen Einheitsübersetzung ein.

Die Einheitsübersetzung und ihre Revision

Die Einheitsübersetzung ist die erste offizielle deutschsprachige Bibelübersetzung der katholischen Kirche für die Bistümer des deutschen Sprachraums. Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, im Jahre 1961, fassten die katholischen Bischöfe des deutschsprachigen Raums aufgrund einer Denkschrift des Katholischen Bibelwerks Stuttgart den Beschluss, eine neue Übersetzung der Bibel aus den Urtexten für den kirchlichen Gebrauch zu erstellen. Mit seiner Forderung, dass „das Wort Gottes allen Zeiten zur Verfügung stehen muss“ und der erklärten Verpflichtung, dass sich die Kirche bemüht, „geeignete und richtige Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen zu erarbeiten, insbesondere aus den Urtexten der Heiligen Bücher“ (*Dei Verbum* 22), fand das Vorhaben der Bischöfe eine fundamentale Bestätigung durch das Konzil. Im Jahre 1979 wurde die Übersetzung nach einer Erprobungsphase von einigen Jahren von den Bischöfen approbiert. Im Jahre 2006 vereinbarten sie auf vielfach geäußerten Wunsch eine „moderate Revision“. Über die einzelnen Schritte und Gründe der Revision informiert ausführlich ein eigens herausgegebener Rechenschaftsbericht.¹

Näher am Text

Die Revision der Einheitsübersetzung (EÜ) lässt eine klare Tendenz in Richtung einer quellsprachenorientierten Übersetzung erkennen. Die Übersetzung wird wieder stärker an den Wortlaut des zu übersetzenden Textes angeglichen, unter Umständen auch unter Inkaufnahme einer gewissen Härte in der Zielsprache. Bei der Revision ging es also nicht nur darum, kleinere Übersetzungsfehler zu korrigieren und zeitbedingte Ausdrücke zu ersetzen, sondern um eine insgesamt deutlichere Ausrichtung der Übersetzung an den zu übersetzenden Text. Darin zeigt sich ein signifikanter, theologisch relevanter Mentalitätswechsel. Die ursprüngliche Einheitsübersetzung war geprägt von einem Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils als einer Öffnung der Katholischen Kirche hin zur modernen Lebenswelt.

1 J. Wanke (Hrsg.), *Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 2005–2014. Eine Rechenschaft*. Stuttgart 2017. Vgl. auch ders., *Genau, komplett, verständlich. Die revidierte Einheitsübersetzung der Bibel*, in: HerKorr 70 (11/2016), 22–24. Ein Überblick findet sich im Anhang der neuen Bibelausgabe. Eine schöne Einführung in die revidierte EÜ bietet T. Söding, *Die Bibel für alle. Kurze Einführung in die neue Einheitsübersetzung*. Freiburg i.Br. 2017.

Wer von sich behauptet, dass die „Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit“ auch „die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Jünger Christi“ sei (*Gaudium et spes* 1), muss auch die Sprache der Menschen „dieser Zeit“ und keine von der Welt abgekapselte Sondersprache sprechen. Demgemäß war die alte Einheitsübersetzung darum bemüht, tatsächliche oder vermeintliche Sprachbarrieren zwischen der Bibel und dem *modus loquendi* ihrer zeitgenössischen Rezipienten abzubauen oder einzuebnen; in der Terminologie der Translationswissenschaft gesprochen war sie eine zielsprachenorientierte, tendenziell sogar eine dynamisch-äquivalente Übersetzung. Nicht selten führte dieser in der damaligen Übersetzungswissenschaft favorisierte Übersetzungstyp dazu, spezifisch biblische Redeformen und Metaphern, wenn sie als dem modernen Sprachempfinden gegenüber fremd galten, aufzulösen und durch sinngemäße Ausdrücke zu ersetzen.

Konkordant übersetzen

Das die Revision leitende Bemühen einer stärkeren Angleichung an den biblischen Ausgangstext ist eine exegetisch und theologisch sehr zu begrüßende Tendenz. Ein wichtiges Prinzip dieser wieder stärker am Ausgangstext orientierten Übersetzung ist der Versuch, so weit wie möglich – zumindest innerhalb eines Buches – konkordant zu übersetzen; das heißt, es wird versucht, für ein hebräisches oder griechisches Wort immer dieselbe deutsche Übersetzung zu wählen. Durchgehend ist das in einem so komplexen Textbestand wie dem der Bibel nicht möglich, wohl jedoch innerhalb eines Buches und zusammenhängender Büchergruppen. Damit wird ein für das Verständnis biblischer Texte grundlegendes Stilelement auch in einer Übersetzung einigermaßen erkennbar. In der Exegese der vergangenen Jahre wurde dieses der patristischen und jüdischen Schriftauslegung vertraute Prinzip unter der Bezeichnung Intertextualität neu entdeckt. In den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, da die EÜ entstand, war die Exegese stark von der Frage nach der Gattung abgrenzbarer Texteinheiten geprägt; dem Prinzip der Vernetzung der Texte untereinander wurde keine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Es geriet weitgehend aus dem Blick.

Psalm 1 und 2 beispielsweise sind im hebräischen Text durch gemeinsame Stichworte eng miteinander verknüpft. Damit wird signalisiert, dass beide Psalmen zusammenhängend zu lesen sind. Sie legen sich wechselseitig aus und bilden die doppelte Eingangspforte zum Psalter. Die alte Einheitsübersetzung lässt diese Bezüge oft nicht mehr erkennen. Die revidierte Übersetzung macht die im hebräischen Text vorliegenden Bezüge weitgehend wieder sichtbar [Herv. LSS]:

- Ps 1,1f *Selig* der Mann, der nicht nach dem Rat der Frevler geht,
nicht auf dem Weg der Sünder steht,
nicht im Kreis der Spötter sitzt,
sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN,
bei Tag und bei Nacht über seine Weisung *nachsinn*t (...)
- Ps 2,1 Warum toben die Völker,
warum *ersinnen* die Nationen nichtige Pläne?

Bei dem in der Revision mit „nachsinnen/ersinnen“ übersetzten Wort handelt es sich im hebräischen Text um ein und dasselbe Wort (*hagah*). Gemeint ist eine Art Murmeln im Stile eines halblauten Rezitierens, wie es noch in der lateinischen Übersetzung mit *meditari* anklingt. Ob nun die Entscheidung für Murmeln oder Nachsinnen fällt, in jedem Fall hat die Revision mit der konkordanten Übersetzung den Kontrast zwischen den beiden Lebensformen sprachlich sichtbar gemacht. Ferner hat die revidierte Fassung das erste Wort wieder mit „selig“ übersetzt. Damit wird ein Zusammenhang zu den Seligpreisungen der Bergpredigt hergestellt, die das gleiche Wort wählen wie die Septuaginta in Ps 1,1: μακάριος. Auf diese Weise wird der Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament viel deutlicher als dies in der alten EÜ der Fall war.

Wer die neue EÜ liest, sollte auf die Wortwiederholungen achten. Hebräische Texte werden oft durch Wiederholung von Leitwörtern strukturiert. Die Revision hat sich hier wieder an vielen Stellen dem Ausgangstext angepasst. Dazu ein weiteres Beispiel: In Jes 60,1–3 begegnet dreimal das Wort *zarach*. Die alte EÜ übersetzt zweimal mit „leuchten“, einmal mit „strahlen“. Die Revision übersetzt nun in allen drei Fällen mit „strahlen“. Auf diese Weise wird die innere Konsistenz des Textes auch in der deutschen Übersetzung sichtbar und nachvollziehbar. In bibelpastoralen Handreichungen sollte auf dieses wichtige Prinzip aufmerksam gemacht und so eine Hilfestellung zum angemessenen Lesen und Verstehen biblischer Texte geboten werden. Es ist sehr zu begrüßen, dass die Revision sich darum bemüht hat, die Übersetzung diesem biblischen Strukturprinzip anzugleichen. Leider ist es nicht in allen Büchern in gleicher Weise gelungen.

Auch für die Beseitigung fehlerhafter Übersetzungen gibt es Beispiele. Die nur bei Lukas überlieferte Perikope von Marta und Maria (Lk 10,38–42) hat insbesondere aufgrund der lateinischen Übersetzung eine interessante Wirkungsgeschichte entfaltet. Marta und Maria galten als Personifikationen der *vita activa* und der *vita contemplativa*. Das an Marta gerichtete Wort Jesu: *Maria enim optimam partem elegit* wurde im Sinne eines Superlativs verstanden und von der alten EÜ komparativisch übersetzt: „Maria hat das Bessere gewählt.“ Der griechische Text spricht jedoch lediglich vom „guten Teil“ (τὴν ἀγαθὴν μερίδα), den Maria erwählt hat, was in der revidierten EÜ jetzt auch richtig wiedergegeben wird und von Meister Eckhart schon viele Jahrhunderte vor der Revision als richtig erkannt wurde.

Jungfrau oder junge Frau?

Über einzelne Übersetzungen wird man diskutieren können. Nicht ganz konsequent scheint mir Jes 7,14 übersetzt zu sein. Im Anschluss an die Septuaginta und ihre Rezeption in Mt 1,23 bleibt es bei der Jungfrau, in Angleichung an den hebräischen Text wird jedoch das Tempus der drei Verben in die Abfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesetzt, so dass jetzt folgende ungewohnt klingende Übersetzung aufscheint: „Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben.“ Die alte EÜ hat sich hier konsequent an der Septuaginta orientiert, auf die sich das christologische Verständnis von christlicher Seite stützt: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und ihm den Namen Immanuel (*Gott mit uns*) geben.“ Die revidierte EÜ präsentiert im Grunde eine Mischung aus hebräischem Text und Septuaginta. Moderne jüdische Übersetzungen orientieren sich verständlicherweise konsequent am hebräischen Text,² moderne christliche Übersetzungen teils am hebräischen Text, teils an der Septuaginta. Es sei daran erinnert, dass es sich bei der Septuaginta um eine jüdische Übersetzung handelt, die allerdings an dieser Stelle bereits in der Antike von den jüdischen Revisoren Aquila, Symmachus und Theodotion wieder stärker an den hebräischen Originaltext angeglichen wurde; die genannten Revisoren ersetzen ἡ παρθένος („die Jungfrau“) durch ἡ νεάνις („die junge Frau“), was der hebräischen Vorlage wieder näher kommt. Wie auch immer man sich bei der Übersetzung von Jes 7,14 entscheidet, der bereits in seinem hebräischen Wortlaut offene Text gibt in jedem Fall zu denken.

Gendergerechte Sprache?

Zu einer der umstrittensten sprachpolitischen Regelungen gehört seit Jahren die Forderung nach einer gendergerechten Sprache. Gesetzestexte und universitäre Studienordnungen werden aufgrund behördlicher Anordnungen „gegendert“. Philologisches Wissen, stilistisches Empfinden und Sprachökonomie halten nicht selten mit guten Gründen dagegen. Wie hat sich die Revision der EÜ in dieser kontroversen Diskussion positioniert? Es lassen sich drei Aspekte erkennen:

Erstens hat die Diskussion um eine gendergerechte Sprache in einigen Fällen zu einer Sensibilisierung in der Wahrnehmung fehlerhafter androzentrischer Übersetzungen geführt. Diese wurden in der Revision korrigiert. Beispiel Spr 3,13: „Wohl dem Mann, der Weisheit gefunden, dem Mann, der Einsicht gewonnen hat.“ Im hebräischen Text steht jedoch *adam* und nicht *isch*, so dass jetzt richtig übersetzt wurde: „Selig der Mensch, der Weisheit gefunden, der Mensch, der Ein-

2 So übersetzt beispielsweise *Tanakh. The Holy Scriptures (The standard Jewish Bible for the English-speaking world)*: „Look, the young woman is with child and about to give birth to a son. Let her name him Immanuel.“

sicht gewonnen hat.“ Die Anrede ἀγαπητοί, in der alten EÜ mit „liebe Brüder“ wiedergegeben, wird jetzt richtig mit „Geliebte“ übersetzt (u.a. Jud 3; 17; 20). Diese und ähnliche Korrekturen sind streng genommen nichts anderes als eine dem Original entsprechende Übersetzung des Textes. Eine elegante und philologisch korrekte Lösung ist die Übersetzung von Lk 5,17 mit „ein Mensch, der gelähmt war“ statt „ein Gelähmter“ wie in der alten EÜ. Damit wird der Unterschied zur Parallele in Mk 2,1–12 und Mt 9,1–8 wieder sichtbar, wo dem griechischen Text entsprechend richtig mit „Gelähmter“ übersetzt wird. Lukas, in dessen Evangelium Frauen eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird, scheint *avant la lettre* mit den Richtlinien einer geschlechtersensiblen Sprache vertraut gewesen zu sein. Nach diesem Modell wäre eigentlich auch Lk 10,30 mit „Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho (...)“ zu übersetzen gewesen, was aber doch allzu gewollt klingt, weshalb es bei: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho (...)“ geblieben ist.

Zweitens gibt es Fälle, in denen die Bischöfe dem Vorschlag der Kommission, gendersensibel zu übersetzen, nicht gefolgt sind. Im Fall von Ps 1,1 handelt es sich dabei um eine richtige Entscheidung. Die Übersetzerkommission hatte vorgeschlagen, mit „Selig der Mensch“ zu übersetzen. Bei der Approbation ist es aber bei „Selig der Mann“ geblieben. Es handelt sich hierbei nicht nur um die wörtlich richtige, sondern auch um die sinngemäß richtige Übersetzung, da es sich bei der in Ps 1 entworfenen Figur um eine königlich-messianische Gestalt handelt, wie in der Abfolge der Psalmen 1, 2 und 3 deutlich wird und wie es sowohl von der jüdischen als auch von der christlichen Auslegungsgeschichte richtig erfasst worden ist. Erst über diese Figur und nicht an ihr vorbei wird die universale Perspektive des Textes eingeholt. Die *Bibel in gerechter Sprache*, die hier mit „Glücklich sind die Frau, der Mann, die nicht (...)“ übersetzt, liegt an dieser Stelle völlig falsch.

Es gibt drittens Fälle, in denen die „gengerechte“ Übersetzung problematisch ist. In der Briefliteratur wurde die Anrede ἀδελφοί durchgehend mit „Brüder und Schwestern“ wiedergegeben. Mit dieser Übersetzung macht die Revision eine Ausnahme von ihrem sonst durchgehend angewandten Prinzip, sinngemäße durch wörtliche Übersetzungen zu ersetzen. In diesem Fall hat sie die bisherige wörtliche Übersetzung „Brüder“ durch eine sinnigere Übersetzung wiedergegeben. Im Anhang heißt es als Begründung dazu, dass „an Stellen, wo eine Maskulinform Menschen beiderlei Geschlechts bezeichnet, eine sachgemäße Wiedergabe gefunden werden“ musste (S. 1454). Diese Entscheidung kann an einigen Stellen dazu führen, dass genau das Gegenteil von dem erreicht wird, was beabsichtigt ist. In 1 Kor 15,1–11 wird die Anrede ἀδελφοί „gengerecht“ mit „Brüder und Schwestern“ wiedergegeben. In dem mit dieser Anrede eröffneten Argumentationsgang schreibt Paulus wenige Zeilen später, dass Jesus „fünfhundert Brüdern“ zugleich erschienen sei. Von der vorangehenden Anrede her und aufgrund der Erklärung im Anhang ist nun das Wort „Brüder“ ausschließlich auf männliche Personen zu beziehen.

Es gibt weitere Fälle, die zeigen, dass eine dem Prinzip der „gendersensiblen“ Sprache folgende Übersetzung semantisch relevante Bezüge des Ausgangstextes unkenntlich macht. In Röm 8,14 wurde die alte und genaue Übersetzung „Söhne Gottes“ für *υιοὶ θεοῦ* durch „Kinder Gottes“ ersetzt. Damit wird der Zusammenhang zur „Sohnschaft“ (*υιοθεσία*) im folgenden Vers verschleiert. In Vers 16 wird dann *τέκνα* richtig mit „Kinder“ wiedergegeben, womit allerdings die Differenz zu 8,14 verloren geht und das Prinzip konkordanten Übersetzens aufgegeben wird. Damit wird implizit unterstellt, der griechische Ausdruck „Söhne Gottes“ in Röm 8,14 würde sich nur auf männliche Personen beziehen. Die Beispiele zeigen, dass eine gendergerechte Sprache auf der einen Seite Probleme und Missverständnisse beseitigt, auf der anderen Seite aber wieder neue Schwierigkeiten schafft.

Insgesamt gesehen hat sich die Revision in dieser kontrovers diskutierten Frage klug entschieden. Es ist unfair, wie es bereits in einer beiläufigen Stellungnahme in der Presse geschah, die Revision in den Strom einer völlig überzogenen „gendergerechten“ Sprachbereinigung zu stellen. Das wird der Übersetzung in keiner Weise gerecht. So spricht auch die Revision völlig korrekt weiterhin vom „Brief an die Römer“ und fügt nicht ein redundantes „und die Römerinnen“ hinzu.

„Es sprach der HERR zu meinem Herrn“ (Ps 110,1)

Jede Bibelübersetzung muss sich mit der Frage befassen, wie der Gottesname wiedergegeben werden soll. Im Hebräischen steht dafür ein Wort mit vier Buchstaben, das sogenannte Tetragramm: JHWH. Die alte EÜ hat den Gottesnamen in der Tradition der Septuaginta (*κύριος*) und der Vulgata (*dominus*) stehend mit „der Herr“ wiedergegeben. In einigen Fällen hat sie aber auch mit „Jahwe“ übersetzt (u.a. in Ex 3,15f; Dtn 6,4; Hos 11,10). Die Revision bringt zwei Änderungen: Sie gibt den Gottesnamen durchgehend mit „der HERR“ wieder und vermeidet konsequent die Verwendung des Namens Jahwe. Das ist eine kluge und richtige Entscheidung. Damit wird sowohl der jüdischen als auch der im Neuen Testament bezeugten Tradition entsprochen, den Gottesnamen nicht auszusprechen. Die Schreibung in Kapitälchen signalisiert beim Lesen, dass „der HERR“ von einem menschlichen Herrn zu unterscheiden ist. So wird beispielsweise auch in der Übersetzung deutlich, wer in Ps 110,1 zu wem spricht: „So spricht der HERR zu meinem Herrn“.

Die konsequente Übersetzung des Gottesnamens mit „der HERR“ stellt aber an jenen Stellen das Verstehen des Textes vor besondere Herausforderungen, an denen ausdrücklich auf den Gottesnamen als solchen verwiesen wird, wie zum Beispiel in Hos 12,6: „Der Herr, der Gott der Heere, dessen Name Jahwe ist“ (so die alte EÜ) lautet jetzt: „Der HERR, der Gott der Heerscharen, dessen Name HERR ist“. An dieser und ähnlichen Stellen sollte eine erklärende Anmerkung hinzugefügt werden, aus der hervorgeht, dass es hier um den Gottesnamen JHWH geht.

Allerdings gibt es bei der Wiedergabe des Gottesnamens in der revidierten Übersetzung eine Spannung, vor die sich alle modernen christlichen Bibelübersetzungen gestellt sehen. Im Neuen Testament finden sich zahlreiche alttestamentliche Zitate, in denen entsprechend der Septuaginta das griechische *κύριος* für den hebräischen Gottesnamen steht. In allen diesen Zitaten steht nun „der Herr“ nicht in Kapitälchen. Damit wird zumindest im Schriftbild der Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament verschleiert, was der römischen Instruktion *Liturgiam authenticam* widerspricht, in der es heißt, dass bei der Übersetzung auf „die Einheit und den Zusammenhang zwischen den beiden Testamenten“ zu achten ist (Nr. 41). So wird etwa in Dtn 6,4 HERR in Kapitälchen gesetzt, in Mk 12,29 f. jedoch, wo Dtn 6,4 zitiert wird, nicht: „Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen“ (Dtn 6,4) lautet in Mk 12,29 f.: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen.“ Damit wird zudem der Unterschied zwischen dem auf Jesus Christus bezogenen titularen Gebrauch von *κύριος* (Kol 1,3: „Wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus“; Phil 2,11: „Jesus Christus ist der Herr“) und der Übersetzung des Gottesnamens mit demselben Wort *κύριος* verwischt. Die konsequente typographische Unterscheidung hätte hier für die notwendige Klarheit gesorgt. Das gilt auch für jene Stellen, an denen der neutestamentliche Autor einen über den alttestamentlichen Sprachgebrauch hinausgehenden Horizont eröffnet und christologische Konnotationen eines alttestamentlichen Zitats einspielt wie etwa in Mk 1,3: „Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ So geschrieben meint der Leser, das Wort „Herr“ sei primär auf Jesus zu beziehen. In Wahrheit aber ist es an dieser Stelle doppeldeutig. In seinem ursprünglichen alttestamentlichen Kontext bezieht sich „Herr“ auf Gott und wird dort folgerichtig in Kapitälchen geschrieben (Jes 40,3). Im Kontext des Evangeliums erfährt diese genuin theologische Bedeutung eine christologische Öffnung hin auf das Kommen des „Herrn Jesus Christus“, der nach der Aufforderung von Mk 1,2 in Mk 1,9 tatsächlich die Bühne betritt.

Dieses Problem verweist auf eine Spannung innerhalb moderner Bibelübersetzungen in den Kirchen des Westens. Vereinfachend gesagt: Die Hagiographen des Neuen Testaments lasen die Septuaginta, die modernen Alttestamentler lesen den hebräischen Text der Masoreten. Das Neue Testament folgt in seinen alttestamentlichen Zitaten in der weitaus überwiegenden Zahl der Septuaginta, die modernen Übersetzungen des Alten Testaments jedoch dem masoretischen Text. Sieht der Übersetzer des Neuen Testaments in einem alttestamentlichen Zitat das Wort *κύριος*, übersetzt er es mit „Herr“, also so, wie er das Wort immer übersetzt, ganz gleich, ob Gott, Jesus oder irgendein anderer Herr gemeint ist. Sieht der Übersetzer des Alten Testaments das Tetragramm JHWH, übersetzt er mit „der HERR“. Vielleicht sollte man in den zukünftigen Ausgaben diesen Zusammenhang erklären.

Einheitsübersetzung und Gotteslob

Als äußerst misslich wird von vielen die Tatsache angesehen, dass die biblischen Texte des 2012 neu herausgegebenen Gotteslob noch der alten EÜ entstammen. Einige sprechen sogar von einem Skandal. Aufgrund mangelnder Koordination ist es nicht gelungen, die revidierten Texte, insbesondere den Psalter, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung bereits vorlagen, in das neue Gotteslob einzufügen. So werden nun in der Liturgie zwei verschiedene Bibelübersetzungen verwendet, was der Instruktion *Liturgiam authenticam* widerspricht (LA 36): Mit dem Gotteslob freut sich der Beter, dass er wohnen darf „im Hause des Herrn für lange Zeit“ (GL 37), mit der revidierten EÜ soll er „heimkehren ins Haus des HERRN für lange Zeiten“ (Ps 23,6). Welche Übersetzung ist denn nun richtig, wird sich der aufmerksame Beter und Leser der Schrift fragen.

Meines Erachtens ist die Verwendung unterschiedlicher Bibelübersetzungen in der Liturgie nicht so tragisch wie vielfach behauptet wird. Gewisse Differenzen sind beispielsweise häufig auch zwischen den Antiphonen, den ihnen zugrunde liegenden biblischen Texten in ihrer jeweils approbierten Übersetzung und der künstlerischen Verarbeitung biblischer Texte im Liedgut anzutreffen. Das hängt damit zusammen, dass zahlreiche Antiphonen auf die altlateinischen Übersetzungen (*Vetus latina*) zurückgehen, die bis zum 8. Jh. die im Westen vorrangig benutzten lateinischen Bibelübersetzungen waren.

Die Verwendung einheitlicher Bibelübersetzungen in der Liturgie wäre wünschenswert. Die Einheit der Liturgie wird allerdings durch den gleichzeitigen Gebrauch unterschiedlicher Bibelübersetzungen nicht infrage gestellt. Sie muss nicht zur Verwirrung der Gläubigen führen, sondern kann daran erinnern, dass das „Wort Gottes“ in unterschiedlichen Übersetzungen bezeugt wird und nicht mit einem geoffenbarten Wortlaut zu verwechseln ist. Zudem können die Differenzen ein willkommener Anlass für den Prediger sein, dem gläubigen Volk die Unterschiede in ihrer je eigenen theologischen Akzentsetzung zu erschließen. Ein Problem ist allerdings, dass sich Texte nur dann dem Gedächtnis einprägen, wenn sie auf der Grundlage eines feststehenden Wortlautes auswendig gelernt werden können. Deshalb hat man bei der Revision auf eine Veränderung der „eingebeteten“ Texte wie Magnifikat, Benediktus und Nunc dimittis verzichtet, obwohl auch hier einige Passagen zu korrigieren wären, wie etwa der zweite Teil des Magnifikat (Lk 1,51–55), der mit seinen sieben aus dem Alten Testament erwähnten Taten Gottes im Tempus der Vergangenheit hätte übersetzt werden müssen, also: „Mit seinem Arm vollbrachte er machtvolle Taten, er hat zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind.“ In der mangelnden mnemotechnischen Verwendbarkeit des biblischen Textes beim gleichzeitigen Gebrauch unterschiedlicher Übersetzungen in ein und demselben (liturgischen) Handlungskontext sehe ich das Hauptproblem des hier anzuzeigenden Sachverhalts. Ein großer Ge-

winn ist in jedem Fall, dass die in der revidierten EÜ vorliegenden Übersetzungen der Psalmen, die in enger Zusammenarbeit mit Experten für Gregorianik und Liturgiewissenschaft erfolgten, nun in allen Modi des gregorianischen Gesangs gesungen werden können. Auch dieser Aspekt war bei der Revision zu berücksichtigen.

Fazit und Ausblick

Die Revision der Einheitsübersetzung stellt eine deutliche Verbesserung gegenüber ihrer Vorgängerin dar. Das groß angelegte Projekt hat sich gelohnt. Die der Revision zugrunde liegenden Richtlinien sind zu begrüßen. Mit ihnen konnten frühere Fehlentwicklungen sanft korrigiert werden. Es ist allerdings nicht durchgehend gelungen, sie konsequent anzuwenden. Zeitbedingte Moden konnten weitgehend in Grenzen gehalten werden. Die neue Übersetzung lädt Christen und ihre Sympathisanten zu einer echten Neuentdeckung ein.

Das erkennbare Bemühen der Revision, die Übersetzung wieder stärker dem Stil und der Wortwahl des Ausgangstextes anzupassen und soweit wie möglich konkordant zu übersetzen, kommt dem achtsamen Lesen und Meditieren der Heiligen Schrift sehr entgegen. Denn dadurch werden Zusammenhänge sichtbar, die zu erkennen zum angemessenen Verständnis der Schrift unabdingbar sind.